



*„all exclusive – all inclusive“*

### **Predigt zu Exodus 22, 20 am 26.10.2008**

Im Dezember letzten Jahres habe ich ein 1 ½ -jähriges Kind einer jungen Frau aus Nigeria getauft, die als Jugendliche hier in unserem Bonifatiushaus nebenan gewohnt hatte. Dieser Frau begegnete ich erneut anlässlich einer weiteren Taufe vor 10 Tagen. Beim anschließenden Kaffee kamen wir ins Gespräch. „Wie geht es Dir? Was macht Dein Sohn?“ „Ich suche eine Wohnung mit einem Kinderzimmer“ sagt sie mir und gibt mir ihre Handy-Nummer.

Letzten Samstag gehe ich die Wohnungsanzeigen in einer Dortmunder Tageszeitung durch und finde ein Angebot hier auf dem Gebiet unserer Gemeinde. Ich rufe die aufgeführte Handy-Nummer an und der Vermieter meldet sich. „Ja, die Wohnung ist noch frei. Ach – Sie sind der Pastor, ja unsere inzwischen erwachsene Tochter war bei Ihnen im Kindergarten. Gut, heute um 14.30 Uhr können Sie kommen.“ Pünktlich bin ich letzten Samstag mit der jungen Frau und dem inzwischen gut zweijährigen Sohn zur Stelle. Der jungen Frau gefällt die helle, freundliche Wohnung sehr. Ich erläuterte die Modalitäten für den Vertragsabschluss von Seiten der jungen Dame, deren finanzielle Angelegenheiten durch die Caritas geregelt werden. „Da ist übrigens noch ein anderes Paar, das diese Wohnung auch haben möchte. Wir entscheiden uns morgen und rufen Sie dann spätestens Montag an.“ Von einem anderen Interessenten war bisher überhaupt nicht die Rede. Montag abend kommt die Absage per Telefon. „Das andere Paar hat zugesagt und wir haben die Wohnung dorthin vergeben. Wir wünschen der jungen Frau aus Nigeria viel Glück bei der Wohnungssuche.“ O.k., da kann man halt nichts machen.

Ich schlage gestern Morgen wieder die Zeitung auf. Mich trifft der Schlag – dieselbe Wohnung ist immer noch frei und nicht vermietet. Ich rufe den Vermieter an. „Ja, es stimmt, der andere Mieter hat unmittelbar vor Vertragsunterzeichnung zurückgezogen. Aber die junge Dame aus Nigeria kommt nicht in Frage. Nicht der Farbe wegen, Herr Pastor – das Kind ist uns zu laut und passt nicht in die Hausgemeinschaft!“ Peng.....

„Mach den Raum deines Zeltes weit“ (Isaias 54, 2) ist die Leitperspektive für den heutigen Weltmissionssonntag. Missio nimmt die Migrationsbewegungen unserer Zeit und die große Flüchtlingsproblematik in den Blick und will für die damit verbundenen Herausforderungen gerade auch uns, die Kirche und Kirchengemeinden in der deutschen Öffentlichkeit, sensibilisieren.

„Verlassen“ – so lautet der deutsche Titel eines Romans des französisch-marokkanischen Schriftstellers Tahar Ben Jelloun: „Verlassen“ schildert das Schicksal von Menschen, die etwas verlassen haben und die verlassen sind. Sie sind aufgebrochen aus den Elendsvierteln Nordafrikas, haben sich auf eine Reise gemacht, sich auf gefährliche Überfahrten eingelassen, sind zum Strandgut an den Küsten Spaniens und Frankreichs geworden, Menschen ohne Heimat, deren Sehnsucht in den Elendszonen Europas zerschellt. Ihre Heimatstrände und Aufbruchsorte werden unterdessen von ganz anderen Reisesströmen bevölkert, von Touristen der ersten oder zweiten Klasse, denen in abgesonderten Hotelkomplexen alles geboten wird, „all inclusive“, die nur Blicke auf die Schönheiten von Welten werfen, die aber für ihre eigentlichen Bewohner kein Zuhause mehr bieten können, weil keine Arbeit da ist, weil das Land von politischer Gewalt geprägt ist. Migration und die Erfahrung des „Verlassens“, des Ausgeschlossenwerdens – „all exclusive“ – auf der einen Seite, die Reiseerfahrungen der europäischen und amerikanischen, gutsituierten Touristen - „all inclusive“ - auf der anderen Seite. Das sind zwei ganz unterschiedliche Perspektiven auf die Realität unserer einen Welt. Mit diesen beiden Schlagworten – „all inclusive“ und „all exclusive“ wollen wir den Blick schärfen für das Anliegen des heutigen Weltmissionssonntags.

Unsere Zeiten sind „bewegte“ Zeiten, von stetem Aufbruch, Ankommen, Verlassen. Von Wanderschaft und Reise sind sie geprägt. Vielleicht kann unser Blick für die Flüchtlingsproblematik, für die vielen von Not, Gewalt und Arbeitssuche auferlegten Migrationsbewegungen gerade dann geschärft werden, wenn wir die Blicke der aus so unterschiedlichen Anlässen Aufbrechenden sich kreuzen lassen. Selten ist dies sonst nur der Fall, vielleicht fällt manchmal auf den Flughäfen ein flüchtiger Blick auf Menschen, die „abgeschoben“ werden, „dazwischen“ liegen jedoch nicht zu überwindende Zonen und abgesicherte Warteräume. Was verbindet beide? Gibt es Reiseerfahrungen, die uns helfen können, für das Schicksal der Migranten in unserer Gesellschaft und in unseren Kirchengemeinden sensibler zu werden? Beide Reisende – den Touristen und den Migranten – verbindet die Erfahrung des Weges, des Aufbruchs, der Ferne und des Verlassens der Heimat. Der Tourist aber wird wieder „heimkehren“, der Migrant hat sein Zuhause aufgegeben und seine Heimat wird zu einem fernen Sehnsuchtsort.

Reisen verändert, lässt den Blick weiten, wirft neues Licht auf bislang Gewohntes und Vertrautes. Vielleicht ist es darum wichtig, wenn wir nach einer solchen Reise die Orte der Fremden bei uns aufsuchen: Eine Reise nach Südafrika kann zu einer anderen Offenheit für eine afrikanische Gruppe in der eigenen Ortsgemeinde führen, die um Asyl angefragt hat; eine Reise nach Mittelamerika kann das Mitempfinden mit der jungen Frau aus Costa Rica wecken, die zu Studienzwecken an die hiesige Uni gekommen ist. Eine Reise nach Guatemala, die auch auf das Schicksal der Kaffeebauern aufmerksam gemacht hat, kann

uns einen neuen Zugang zum Eine-Welt-Laden und zur fair gehandelten Ware eröffnen. Wichtig sind diese neuen Reise-Schulen, fern ab von all den „all inclusive“-Angeboten: Sie können eine Offenheit entstehen lassen für das, was sich hinter dem Schicksal der vielen Migranten verbirgt: ihre Erfahrung von Fremde, von Verlassen-Sein, von Entwurzelung verstehen lernen, ihre Sehnsucht nach Heimat wahrnehmen und mit ihnen auf die Suche nach Hoffnungsbildern gehen, ihnen Raststätten bieten auf ihrer weiteren Lebensreise. Diese neue Reise-Schule hilft uns vor allem, das Geheimnis des Anderen – und dann auch das unsere – immer besser wahrzunehmen und genauer zu erkennen.

Und vielleicht findet die junge Frau aus Nigeria mit ihrem quirligen zweijährigen Sohn dann ja doch auch noch eine Wohnung mit einem Kinderzimmer, möglichst hier in der Nähe.